



AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2017

Aus dem Inhalt: Joachim Harst, Christian Moser, Linda Simonis: Languages of Theory. Introduction • Maria Boletsi: Towards a Visual Middle Voice. Crisis, Dispossession, and Spectrality in Spain's Hologram Protest • Peter Brandes: Poetics of the Bed. Narrated Everydayness as Language of Theory • Annette Simonis: Stephen Greenblatt and the Making of a New Philology of Culture • Dagmar Reichardt: Creating Notions of Transculturality. The Work of Fernando Ortiz and his Impact on Europe • Michael Eggers: Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour • Nicolas Pethes: Philological Paperwork. The Question of Theory within a Praxeological Perspective on Literary Scholarship • Achim Geisenhanslüke: Philological Understanding in the Era After Theory • Joachim Harst: Borges: Philology as Poetry • Regine Strätling: The ›Love of words‹ and the Anti-Philological Stance in Roland Barthes' »S/Z« • Markus Winkler: Genealogy and Philology • Christian Moser: Language and Liability in Eighteenth-Century Theories of the Origin of Culture and Society (Goguet, Smith, Rousseau) • Linda Simonis: The Language of Commitment. The Oath and its Implications for Literary Theory • Kathrin Schödel: Political Speech Acts? Jacques Rancière's Theories and a Political Philology of Current Discourses of Migration • Helmut Pillau: »Ein großer weltlicher Staatsmann wider alle Wahrscheinlichkeiten.« Gertrud Kolmar und Jean-Clément Martin über Robespierre • Pauline Preisler: Die abstrakte Illustration. Paul Klees »Hoffmanneske Märchenszene« und E. T. A. Hoffmanns »Der Goldene Topf« • Nachruf, Rezensionen.

Komparatistik 2017



AISTHESIS VERLAG



ISBN 978-3-8498-1292-8
ISSN 1432-5306

AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2017

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
von Joachim Harst, Christian Moser und Linda Simonis

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2018



ICLA2016
VIENNA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion: Joachim Harst

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2018
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1292-8
ISSN 1432-5306
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Joachim Harst / Christian Moser / Linda Simonis Vorwort	9
NACHRUF	
Sandro Moraldo Komparatist mit Leidenschaft – Nachruf auf Remo Ceserani	11
THEMENSCHWERPUNKT: THE LANGUAGES OF THEORY	
Joachim Harst, Christian Moser, Linda Simonis Languages of Theory. Introduction	15
Maria Boletsi Towards a Visual Middle Voice. Crisis, Dispossession, and Spectrality in Spain's Hologram Protest	19
Peter Brandes Poetics of the Bed. Narrated Everydayness as Language of Theory	37
Annette Simonis Stephen Greenblatt and the Making of a New Philology of Culture	53
Dagmar Reichardt Creating Notions of Transculturality. The Work of Fernando Ortiz and his Impact on Europe	67
Michael Eggers Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour	83
Nicolas Pethes Philological Paperwork. The Question of Theory within a Praxeological Perspective on Literary Scholarship	99
Achim Geisenhanslüke Philological Understanding in the Era After Theory	113

Joachim Harst	
Borges: Philology as Poetry	123
Regine Strätling	
The ‘Love of words’ and the Anti-Philological Stance in Roland Barthes’ <i>S/Z</i>	139
Markus Winkler	
Genealogy and Philology	153
Christian Moser	
Language and Liability in Eighteenth-Century Theories of the Origin of Culture and Society (Goguet, Smith, Rousseau)	163
Linda Simonis	
The Language of Commitment. The Oath and its Implications for Literary Theory	185
Kathrin Schödel	
Political Speech Acts? Jacques Rancière’s Theories and a Political Philology of Current Discourses of Migration	201

WEITERE BEITRÄGE

Helmut Pillau	
„Ein großer weltlicher Staatsmann wider alle Wahrscheinlichkeiten.“ Gertrud Kolmar und Jean-Clément Martin über Robespierre	221
Pauline Preisler	
Die abstrakte Illustration. Paul Klees <i>Hoffmanneske Märchenscene</i> und E. T. A. Hoffmanns <i>Der Goldene Topf</i>	245

REZENSIONEN

Markus Schleich, Jonas Nesselhauf. <i>Fernsehserien. Geschichte, Theorie, Narration</i> (Kathrin Ackermann-Pojtinger)	263
<i>Primitivismus intermedial.</i> (von Björn Bertrams)	266
Julia Bohnengel. <i>Das gegessene Herz. Eine europäische Kulturgeschichte vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert: Herzmäre – Le cœur mangé – Il cuore mangiato – The eaten heart</i> (von Albert Gier)	270

<i>Funktionen der Fantastik. Neue Formen des Weltbezugs von Literatur und Film nach 1945</i> (von Eva Gillhuber)	276
Solvejg Nitzke. <i>Die Produktion der Katastrophe. Das Tunguska-Ereignis und die Programme der Moderne</i> (von Stephanie Heimgartner)	280
Claudia Lillge. <i>Arbeit. Eine Literatur- und Mediengeschichte Großbritanniens</i> (von Julia Hoydis)	282
Paul Strohmaier. <i>Diesseits der Sprache. Immanenz als Paradigma in der Lyrik der Moderne (Valéry, Montale, Pessoa)</i> (von Milan Herold)	285
<i>Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur</i> (von Michael Navratil)	288
Steffen Röhrs. <i>Körper als Geschichte(n). Geschichtsreflexionen und Körperdarstellungen in der deutschsprachigen Erzählliteratur (1981-2012)</i> (von Jonas Nesselhauf)	294
<i>Theorie erzählen. Raconter la théorie. Narrating Theory. Fiktionalisierte Literaturtheorie im Roman</i> (von Beatrice Nickel)	296
<i>Extreme Erfahrungen. Grenzen des Erlebens und der Darstellung</i> (von Solvejg Nitzke)	299
<i>Spielräume und Raumspiele in der Literatur</i> (von Eckhard Lobsien)	302
Melanie Rohner. <i>Farbbekennnisse. Postkoloniale Perspektiven auf Max Frischs Stiller und Homo faber</i> (von Iulia-Karin Patrut)	306
Christian Moser/Regine Strätling (Hg.). <i>Sich selbst aufs Spiel setzen. Spiel als Technik und Medium von Subjektivierung</i> (von Laetitia Rimpau)	311
<i>Die Renaissancen des Kitsch</i> (von Franziska Thiel)	318
Reinhard M. Möller. <i>Situationen des Fremden. Ästhetik und Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert</i> (von Sandra Vlasta)	323
Michael Eggers. <i>Vergleichendes Erkennen. Zur Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie des Vergleichs und zur Genealogie der Komparatistik</i> (von Carsten Zelle)	327
<i>Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965-2015</i> (von Carsten Zelle)	333
<i>The Cambridge Companion to the Literature of Berlin</i> (von Gianna Zocco)	336

BUCHVORSTELLUNG

Sabine Mainberger/Esther Ramharter (Hg.): <i>Linienwissen und Liniendenken</i>	343
Beiträgerinnen und Beiträger der Ausgabe 2017	346

beispielhaft. Sein Fundament: die Grundlagentexte und Begriffe, auf die die Autoren, in der einen oder anderen Weise, zurückgreifen. Nicht nur bekannte, auch unbekannte Theorien und Künstler werden gewürdigt. Was in herkömmlichen Sammelbänden meistens nicht gelingt, ist hier geglückt: durchgängig eine hohe Qualität der Beiträge zu halten. Das, was die Autoren getragen hat, trägt auch den Leser: das Einverständnis über die Aktualität und den Sinn des Projektes.

Laetitia Rimpau

Die Renaissancen des Kitsch. Hg. von Christina Hoffmann und Johanna Öttl. Wien, Berlin: Turia + Kant, 2016. 202 S.

Wirft man einen Blick auf aktuelle Kunst-, Medien- oder auch politische Diskurse, trifft man – dies ist natürlich kein neues Phänomen und dennoch zunehmend auffällig – auf Auseinandersetzungen mit Stereotypen in Verbindung mit Heimat, Tradition oder Identitätssuche. Geschmacklosigkeiten und Trivialitäten werden dabei unter diversen künstlerischen oder kulturellen Labels gesellschaftstauglich, wobei gesellschaftspolitische Entwicklungen unserer Gegenwart scheinbar wieder zu Renaissancen eben dieser Entwicklungen beitragen. Wie Hans-Edwin Friedrich diesbezüglich treffend formulierte, ermögliche der Kitsch die Kodierung eines allgemeinen Unbehagens, mit dem der Signalwert für eine umfassende Kulturkrise einhergehe.⁵⁰

Gängige Assoziationen, die der Begriff ‚Kitsch‘ dabei mit sich bringt, finden sich beispielsweise in der Werbung, die, um Kaufanreize zu schaffen, kalkuliert Kitsch inszeniert, oder in Darstellungen von Plüsch und Schnörkelei. So überrascht es auch nicht, dass in der Covergestaltung des komparatistischen Sammelbandes *Renaissancen des Kitsch*, herausgegeben von Christina Hoffmann und Johanna Öttl, mit diesem Klischee gespielt wird: Ein Porzellan-Häschen mit langen Wimpern, rosa Bäckchen und blondem Haar ziert den Umschlag und visualisiert passend die Ausrichtung der Publikation – die Frage nach den polarisierenden Ästhetiken des Kitsch. Denn entweder ruft der Kitsch „radikale Ablehnung oder leidenschaftliche Befürwortung“ hervor (9). Dass diese Bewertungen historisch, variabel und kontextabhängig sind, macht die Pluralbildung im Titel ebenso deutlich wie der Blick ins Inhaltsverzeichnis, in dem z. B. Beiträge zur Kunst im Mittelalter, der Literatur um 1900 oder zum aktuellen Regi-onalkriminalroman bis hin zum Musical gelistet sind.

Die Herausgeberinnen leiten den Band mit einem kurzen historischen Abriss zur Entstehung und Etablierung der jeweiligen Kitsch-Debatten und des Kitsch-Begriffs ein, der hier als Entdeckung der frühen Moderne verstanden wird. Dabei erörtern sie auch die gängigen Zuschreibungen zum Kitsch wie ‚trivial‘

50 Vgl. Hans-Edwin Friedrich. „Hausgreuel – Massenschund – radikal Böses. Die Karriere des Kitschbegriffs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.“ *Kitsch. Faszination und Herausforderung des Banalen und Trivialen.* Hg. Wolfgang Braungart. Tübingen: Niemeyer, 2002. S. 35-58, hier S. 54.

oder ‚ästhetisch minderwertig‘ und stellen heraus, dass der Begriff ursprünglich als „Abgrenzung einer als wertlos von einer als wertig erachteten Literatur“ diente (11). In ihren Ausführungen betonen sie besonders die subjektive Lesart der Bewertung als ‚kitschig‘ und der Zuschreibung ‚Kitsch‘, die zudem stark zeitgebunden sind. Dies wird auch in den sieben Beiträgen des Bandes thematisiert. So verhandeln die Autorinnen und Autoren vor allem die historischen Veränderungen und die Variabilität der rezeptionsästhetischen Bewertungskategorie.

Besonders spannend dabei sind eben jene Beiträge, die sich mit der Verbindung von Kitsch und Ideologie befassen. So thematisiert etwa Christina Hoffmann in *Jüdische Renaissance und Renaissance des Kitsch*, wie der Untertitel konkretisiert, *Beispiele aus der deutschsprachigen zionistischen Lyrik um 1900*. Ausgehend von Martin Bubers Aufsatz *Die Jüdische Renaissance* beleuchtet sie Schlagworte wie ‚Schönheitskultur‘ im Kontext der Kitschforschung, wobei sie auf die Darstellung der Kategorie des Schönen in Verbindung mit der Kitschzuschreibung zu sprechen kommt. In ihrem Exkurs zum Kitsch erscheinen nicht alle Beispiele passend, wie das zu Huysmans *A rebours* (vgl. 47), doch überzeugen die Ausführungen zu den Parallelen zwischen Kitsch und Zionismus in ihrem beidseitigen Rückgriff auf Klischees und Stereotype. Hoffmann macht dies an Souvenirartikeln anschaulich, die während der Zionistischen Kongresse verteilt wurden und sowohl durch die Huldigung des Andenkens bestechen als auch den Zionismus als eigene ‚Marke‘ etablieren (vgl. 50-52). Hierin liegt denn auch die besondere Problematik, denn sowohl Zionismus als auch Antisemitismus verwenden „die gleichen Mittel einer klischeeartigen, formelhaften und, wenn man so möchte, banalen und trivialen Argumentation“ (53). So kommt die Autorin in ihren Ausführungen zu einer Überschneidung von Zionismus, Antisemitismus und Kitsch.

In dem anschließenden Beitrag *Diktatoren-Kitsch* knüpft Nathalie Soursos an die kulturkritische Debatte zum Kitsch an und beschreibt Diktatoren nicht nur anhand ihrer exzentrischen Kleidung und dem vermeintlichen Hang zu schlechtem Geschmack, sondern auch anhand der Ansammlungen von Kitsch beim Interieur ihrer Paläste (vgl. 71). Dass der Faszination für Kitsch nicht nur der Diktator, sondern auch seine beherrschte Masse verfallt, ist zudem ein wesentlicher Punkt in der Betrachtung des Diktatoren-Kitsch im 20. Jahrhundert. Als Beispiel für die Grenzen der Herstellung und Verbreitung billiger Massenartikel nennt die Autorin den Nationalsozialismus, der bereits 1933 aus Angst, die Ideologie könne ins Lächerliche geraten, die nationalen Symbole auf Alltagsgegenständen verbot. Dabei thematisiert Soursos vor allem die unklare Trennung von verbotenem Massenkitsch (das Hakenkreuz auf der Bratwurst) und dem Edelkitsch (das erlaubte Hakenkreuz als Weihnachtsbaumschmuck). Kitsch als politisches Instrument, das auf Tradition und (Zwangs-)Harmonisierung referiert, findet sich auch in anderen Diktaturen des 20. Jahrhunderts, wie Soursos anhand des griechischen Diktators Ioannis Metaxas und des Austrofaschisten Engelbert Dollfuß verdeutlicht und darüber hinaus zur Debatte stellt, ob Erinnerungstücke eher symbolverstärkend oder entweihend seien.

Auch Till R. Kuhnle richtet in seinem Beitrag einen kritischen Blick auf die Verbindung von Ideologie und Kitsch. In *Das ‚juste milieu‘ oder der Wille*

zum *Kitsch* nähert er sich über einen daseinsanalytisch begründeten Kitschbegriff der anthropologischen Disposition der ‚Mitte‘ und dem *juste milieu*, das „das Streben des Daseins“ umfasst, „sich und seine Umwelt auf eine gesicherte und vermeintlich sich ‚selbst-bewusst‘ mitteilende Welt hin zu entwerfen“ (89). Scheitert diese Vorstellung, entstehe eine ontologische Unsicherheit, in der die Disposition in Ideologie übergehen könne und die das Individuum in ein Stellvertreterdasein dränge (vgl. 89ff.). In seinen theoretischen Explikationen verweist Kuhnle auf Brochs *Theorie der Werte* und dessen Ausführungen zur ‚ästhetischen Haltung‘, die das Ethische negiere und sich dem Kitsch zuwende. So konstatiert er ableitend: „Der ‚Kitsch-Mensch‘ verhält sich somit zum ethischen Menschen wie der Kitsch zum echten Kunstwerk“ (92). Für die Erörterung der Frage, was denn überhaupt ein Kitschobjekt im Gegensatz zu einem ‚echten Kunstwerk‘ sei, führt er in recht verdichteter Darstellung Broch mit zahlreichen Denkern der Moderne u. a. Nietzsche und Adorno zusammen. Hierbei stellt er die „Angriffe auf die Apologie der Mitte“ (96) heraus und findet so zurück zu seinem Thema von der Rede der Mitte. Den historischen Abriss über die Entstehung des Begriffs ‚juste milieu‘ schließt er mit der Aussage: „Im ‚Als-Ob‘ begegnen sich der trübe Schein des Kitsches, die Moral und die Rede vom ‚juste milieu‘: gemeinsam täuschen sie über die Verhältnisse hinweg“ (99). Als anschauliches Beispiel hierfür verweist Kuhnle auf Ruth Klügers Darstellung des Gartenzwergs als Inbegriff für ‚Lüge‘ und ‚Kitsch‘, was wiederum mit Adornos Definition von Kitsch als „Vortäuschung nicht vorhandener Gefühle“ (100) übereinstimmt. Bei der aufschlussreichen Nachzeichnung der Diskurstaditionen, die Kitsch als Pseudokunst deklarieren und die Gegenüberstellung der Positionen, die die Mitte als ‚juste milieu‘ propagieren, entsteht jedoch der Eindruck, dass diesen verdichteten Ausführungen in einer weiterführenden Analyse mehr Raum gegeben werden sollte.

Einen ebenfalls historischen, jedoch anders fokussierten Blick auf den Kitsch wirft Lena Zudrell mit ihrem Beitrag *Das Hündchen im Schoß – ‚Problementhobenheit‘ in der Literatur und Kunst des Mittelalters*. Die Autorin konstatiert gleich zu Beginn, dass die Kunst des Mittelalters zwar keinen Kitsch kenne, jedoch Facetten des Kitschigen hervorbrachte (24). Hier gehen die Zuschreibungen ‚Kitsch‘ und ‚kitschig‘ eng zusammen, wobei die Autorin das ‚Kitschige‘ als ästhetische Komponente des Kitsch entkoppelt von Raum und Zeit definiert. Für ihre Auseinandersetzung wählt sie die ‚Problementhobenheit‘ als spezifische Komponente des Kitschigen, unter der sie die Reduktion des Komplizierten versteht. Die Frage, ob der Konnex von Problementhobenheit und ‚Kitschig‘ wirklich ausreichend argumentiert wurde, löst sich bis zuletzt nicht ganz auf, da selbst im Fazit die Begrifflichkeiten wenig überzeugend verwendet werden. Die Analyse der Problementhobenheit am Beispiel des Hundes und der Liebe sind einleuchtend dargelegt, doch wie genau dies nun mit der ästhetischen Kategorie des Kitschigen korreliert, bleibt etwas oberflächlich beantwortet. In ihren mittelhochdeutschen Beispielen widmet sich Zudrell den Liebeskonstellationen, um das moderne Phänomen des Kitschigen an die mittelalterliche Literatur heranzutragen. Zum einen analysiert sie die Episode um das Zauberhündchen Petitcreiu in Gottfried von Straßburgs *Tristan* und zum anderen das

Schoßhündchen in der Hadlaub-Miniatur im Code Manesse. Das Hündchen steht in diesen Beispielen sowohl formal als auch funktional für einen scheinbar positiven Lebensentwurf, was der Autorin als Verbindung zu modernen Vorstellungen des Kitsch genügt, um in ihren Beispielen von ‚Kitsch‘ und ‚kitschig‘ zu sprechen.

In dem Band finden sich zudem Beiträge, die sich explizit mit sogenannter Kitschliteratur als Nischenprodukt oder Unterhaltungsliteratur fernab vom Kanon der Hochkultur befassen. So beschäftigt sich Andrea Kreuter in *Kitsch im Wiener Regionalkriminalroman* mit den Beziehungen zwischen Heimat- und Kriminalliteratur sowie mit der inhaltlichen Charakterisierung des Regionalkriminalromans. In ihrer Definition von ‚Kitsch‘ stützt sie sich auf Hans-Dieter Gelferts Ausführungen zum Kitsch-Begriff, wobei leider nicht immer nachvollziehbar ist, was Übernahmen und Zitate Gelferts und was eigene Überlegungen sind.

Die Analyse der Kitsch-Merkmale wie Vereinfachung der Realität, Stereotypisierung oder die Tendenz zur Stimmungserzeugung und der Kitsch-Kategorien nach Gelfert vollzieht Kreuter exemplarisch am Wien-Krimi *Tödliche SMS* (2007) von Beate Maxian. In diesem zeichnet die Autorin anhand eines Close Reading unterschiedliche Kitschkategorien nach. Im Regionalkriminalroman basiere die Faszination vom Ort des Geschehens vornehmlich auf zwei Faktoren: Familiarität durch regionale Verbundenheit auf der einen Seite, die durch den sprichwörtlichen ‚Mord vor der eigenen Haustür‘ den Gemütlichkeits- und Heimatkitsch bestärkt. Auf der anderen Seite entstehe solch eine Faszination auch durch die Möglichkeit, eine fremde Region durch den Roman zu entdecken. Diese Komponente könne in Verbindung zum Tourismus gesehen werden, der wiederum in enger Beziehung zur Kitschbereitschaft stehe, so Kreuter und/oder ihre rezipierte Literatur. Dabei ist die bereits in Hoffmanns Beitrag konstatierte Verbindung zwischen Kitsch und Souvenirartikeln von besonderer Relevanz.

Auch der folgende Beitrag nimmt ein Phänomen der Unterhaltungsliteratur in den Blick: die Entwicklung der Populärfigur des Räubers. In *Vom furchterregenden Räuber zum Lehnstuhlhelden* thematisiert Elke Lackner die ‚romantisch-stilisierte Verklärung‘ der Räuberfigur, die sich durch „die Verschiebung von der faktischen in eine verklärt-kitschige, heldenhaft-stilisierte Darstellung“ manifestiert (142). Zu Beginn ihres Beitrages verortet Lackner die Räuberfigur zwischen Kunst und Kitsch, die von ihr sowohl als reales und soziales als auch als moralisches, rechtliches und künstlerisches Phänomen gesehen werde, im Fazit jedoch überwiegt die ‚Verkitschung der Räuberfigur‘. Wie ihre Kolleginnen und Kollegen in diesem Band, so charakterisiert auch Lackner den Kitsch durch „fehlende Tiefe, hohe Repetitivität, Sentimentalität sowie einen durch die Lektüererfahrung erhofften Selbstgenuss, ein Stillen der Vergnügungssucht“ (147). Auch hier fallen die gängigen Zuschreibungen von klischeehaften Stereotypen, überzeichneten Motiven oder die Flucht in eine parallele Welt, die sich, so Lackners These, ebenfalls als zentrale Aspekte der Räuberfigur und ihrer literarischen Bearbeitung wiederfinden (vgl. 154-161). Die als ‚verkitschter Räuber‘ bezeichnete literarische Figur werde für die Leserschaft zur Identifikations- und

Projektionsfläche – unterschiedliche Räubertypen werden überzeichnet und stilisiert dargestellt, sodass eine ‚Verkitschung‘ nicht ausbliebe. Zwar liefert Lackner einen interessanten Überblick über die Entwicklung und Fiktionalisierung der Räuberfigur; wie sich jedoch außer der attributiven Zuschreibung ‚verkitschter Räuber‘ konkrete Bezugspunkte zur Kitschdarstellung oder (Wieder-)Belebung des Kitsch in der literarischen Räuberfigur nachzeichnen lassen, bleibt offen.

Der Band schließt mit dem Beitrag von Susanne Vill und ihrer titelgebenden Frage *Vom Stoff, aus dem die Träume sind – Kitsch oder Ästhetik des Inauthentischen im Musical?* Die Autorin hält diesbezüglich fest: „Klischees, Plagiate, Kitsch [...] gehören zu Phänomenen, die den Ästhetiken des Inauthentischen zugeordnet werden und sich von Kunst u. a. durch deren Authentizität unterscheiden.“ (174) So spricht sie nicht nur von den Ästhetiken des Inauthentischen, sondern auch von ‚Ästhetiken des Kitsch‘, deren Kriterien u. a. Verniedlichung, Schönfärberei, Übertreibung, Effekte ohne Inhalt und Ideologieverhaftung seien. Auch an das Musical, ebenfalls durch mindere ästhetische Qualität degradiert, werden Kriterien herangetragen, die auf den Kitsch zutreffen wie Anbiederung an den Geschmack der breiten Masse oder plakative Figurenzeichnung. Vill fragt ausgehend von diesen Befunden, was an welchen Musicals Kitsch sei und ob Musicals vielleicht doch über einen kompositionstechnischen Anspruch verfügen (vgl. 182f.) So zeigt sie beispielsweise an den Musicals *Elisabeth* oder *Les Misérables* die jeweiligen Verharmlosungen, Sentimentalitäten oder Unglaubwürdigkeiten der dargestellten Konflikte auf und stellt die Kitsch-Elemente heraus. Doch thematisiert sie ebenso Musicals, in denen politische Konflikte nicht zugunsten des Unterhaltungswertes ausgeblendet werden wie *Parade* oder *Imagine This!* (vgl. 183-187). Die Autorin gibt in ihrer Darstellung einen fundierten Einblick in die Handlung zahlreicher Musicals und rückt dabei besonders die (vermeintlich) sozialkritischen Musicals in den Fokus ihrer Analyse, die Themen wie soziale Ungleichheit, Rassismus, Krieg und sexuelle Diskriminierung behandeln. So kommt sie zu dem Schluss, dass zahlreiche Sujets der Musicals Affinitäten zu Kitschformen aufweisen. Die zweite Frage nach dem ästhetischen Stand des musikalischen Materials handelt Vill jedoch nur oberflächlich ab und resümiert, dass die Arbeit mit aktueller Sound-Software eine Fülle von Fertigkeiten erfordere und dass vielen Musicals Originalität und Komplexität durchaus zu attestieren seien (vgl. 197).

Der Sammelband bildet den Auftakt für eine neue Publikationsreihe des Verlags Turia + Kant, die den programmatischen Titel *antikanon* trägt. Diese Reihe ist bestrebt, „Texte, Ästhetiken und literarische Traditionen wiederaufzugreifen oder bekannt zu machen, die im Rahmen von Kanonisierungsprozessen in Literaturgeschichtsschreibungen verdrängt oder vergessen wurden“ (7). Zudem sollen in *antikanon* komplexe Bedingungen literarischer Kanonbildung ausgelotet werden und es stehen darüber hinaus Prozesse der Kanonisierung ebenso zur Debatte wie historische Verschiebungen. Dabei werden Literaturen in den Blick genommen, die gegenwärtig noch zum Kanonen oder Randkanon zählen, jedoch aktiv oder passiv (De-)Kanonisierungsprozessen unterliegen. So treffen in dem Publikationsprojekt Kanon, Antikanon, Randkanon und (De-)Kanonisierung zusammen und bilden gemeinsam die Basis für die Bei-

träge. In ihren editorischen Notizen benennen die Herausgeberinnen die thematischen Schwerpunkte des Periodikums zwar recht weit, sodass die Konturen etwas unscharf erscheinen, doch unterstreichen sie das ent-kanonisierende Verfahren als Leitgedanken. Das titelgebende Präfix stellt somit nicht nur ein ‚trendiges‘ Beiwerk dar, sondern gibt klar die Ausrichtung der neuen Reihe an. Nach der Lektüre von *Renaissancen des Kitsch* als Auftakt des Projekts bleibt großes Interesse für und am *antikanon* sowie die Neugier auf die zweite Ausgabe, in der die sogenannte dritte Medienrevolution näher beleuchtet wird.

Franziska Thiel

Reinhard M. Möller. *Situationen des Fremden. Ästhetik und Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2016. 419 S.

Migration, Flucht, Asyl und die kulturellen Fremdheitserfahrungen, die sich dadurch für alle Beteiligten ergeben, sind prominente Themen, die gegenwärtig die Medien und die Politik dominieren. Doch kulturelle Fremdheitserfahrungen beschäftigten die Menschheit bereits zu früheren Zeitpunkten, wofür das späte 18. Jahrhundert ein gutes Beispiel ist. Erfahrungen mit dem Anderen, dem Fremden werden zu jener Zeit sowohl in den theoretischen Schriften der sich konstituierenden philosophischen Disziplin der Ästhetik als auch in literarischen Werken behandelt. Ein besonders prädestiniertes Beispiel für letztere sind Reiseberichte, ein Genre, das im fraglichen Zeitraum immer populärer wird, sowohl auf Seiten der Autorinnen und Autoren – immer mehr zählen auch Reiseberichte zu ihrem Œuvre – als auch auf Seiten der Leserinnen und Leser. Von dieser Konstellation geht das Buch *Situationen des Fremden* aus, in dem Reinhard M. Möller auf komparatistische Weise vor allem deutsch- und englischsprachige theoretische und literarische Poetiken von Fremdheitserfahrung und ihrer Verarbeitung im späten 18. Jahrhundert untersucht. Der 2016 erschienene Band ist die leicht überarbeitete Version von Möllers Dissertation, die ein Jahr zuvor am Fachbereich Sprache, Literatur, Kultur der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommen wurde. Aktuell ist Möller, ausgebildeter Germanist wie Komparatist, Mitarbeiter für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Die umfangreiche Untersuchung ist Ergebnis eines ambitionierten Projekts: Möller analysiert „Modelle und Darstellungsformen von Fremdheitserfahrung und ihrer Bewältigung in ästhetischen Theorien und in literarischen Repräsentationen der Kulturpraxis des Reisens im Zeitraum zwischen 1750 und 1800.“ (14) Ästhetische Theorie liest Möller als implizite Fremdheitstheorie, die außerordentliche Erfahrungsmodi, wie Irritation durch das Erhabene oder Staunen und Neugier über fremde Gegenstände verhandelt sowie verschiedene Strategien für den Umgang mit dem Fremden entwickelt. Möller analysiert, welche ästhetischen Konzepte und Denkfiguren aus den theoretischen Texten in der Reiseliteratur (meist eher implizit statt explizit) und in Poetiken des Reisens übernommen werden, gleichzeitig sind die konkreten Bezüge auf reiseliterarische Texte in der ästhetischen Theorie für Möller der Ansatzpunkt, um den